

Das Sambia-Projekt - auf alten und neuen Wegen

Auch dieses Jahr war ich wieder zum jährlichen Besuch im Tikondane Community Centre (Tiko) in Katete im Osten Sambias, um dort gesammelte Spenden abzugeben. Dazu gehörten neben 5.300 Euro insbesondere viel Kleidung, etliche Laptops, anderes technisches Equipment und Saatgut. Angereist bin ich mit 52 kg, zurück nur mit Mini-Rucksack (1,2 kg).

Wie in jedem Jahr war es schön und interessant, die dort gewonnenen Freunde wiederzutreffen und sich einen Überblick über die Entwicklung des Projektes zu verschaffen - sowohl über die Fortschritte, als auch über Rückschritte und auch die Absurditäten sambischen Alltags und sambischer Politik. Da es in diesem Jahr kein herausragendes Highlight oder Projekt gab, will ich in eher loser Form einige Dinge berichten.

Wie immer wurden wir mehr als herzlich begrüßt. Ich schlief einmal mehr im Humboldt-House, das inzwischen mit einer fast alle Zimmer mit warmem Wasser versorgenden Solaranlage versehen ist. Da ich es nicht so sehr mit vielbeinigem Getier habe, bin ich sehr froh, dass ich stets in unserem Sommer fahre und sich zu dieser Zeit größere Spinnen, Skorpione, Schlangen und ähnliches Getier in den Gemäuern oder anderswo verstecken. Der Reiseführer weiß allerdings anzumerken, dass insbesondere Skorpione in sehr windigen Nächten ihr Winterquartier verlassen würden. Und siehe da: ich hatte eine etwas größere Spinne in meinem Zimmer, während Merle in ihrem Bett Besuch von einem Skorpion bekam. Während ich Merle nach dem Nachtwächter schickte, der ihr zunächst sagte „just kill it.“, dann aber kam und das für den etwas hilflosen Muzungu (mich!) übernahm, war Merle eine Frau der Tat und erlegte den Skorpion mithilfe eines Schuhs. Irritierenderweise war der Skorpion bzw. das, was er mal war, am nächsten Morgen nicht mehr da...

Am zweiten Tag unseres Tiko-Aufenthaltes waren wir in der ca. 85 km entfernten Stadt Chipata für den regelmäßigen Tiko-Großeinkauf. Beim – vorwiegend von Indern betriebenen – Großhandel und auf dem Markt kauften wir technisches Gerät, Verbrauchsmaterial, aber auch Vorräte für die Restaurantküche und das Guesthouse. Unterwegs trafen wir noch eine Verkäuferin eines viel gefragten kleinen Snacks – frittierten Mäusen, die mit Haut und Haaren gegessen werden.

In den ersten Tagen wohnte Anna, eine angehende englische Ärztin, bei uns im Humboldt-House. Im Rahmen ihres Studiums arbeitete sie einige Wochen im nahe gelegenen St. Francis-Hospital. Sie erzählte uns einige ihrer Erlebnisse, so auch, wie die erste Geburt verlief, bei der sie als Ärztin mitgewirkt hatte. Während sie vom Ereignis völlig überwältigt war und der Mutter beglückt das Kind reichte, soll diese nur abgewunken und gesagt haben: „Just put in on the pile. I’ve already got eight.“

Alltagsleben konnten wir auch in einem etwas entfernteren Dorf beiwohnen, als Elke und die anderen Tiko-Crew-Leute uns in einem Dorf „sitzen ließen“, um zwischenzeitlich mit ein paar neuen Begleitern aus dem Dorf per Auto „cow peas“ bei Bauern in der Gegend zu besorgen. Da wir mit den dortigen DorfbewohnerInnen keine gemeinsame Sprache fanden, beschränkte sich unsere Kommunikation auf Gesten und Mimik. Zudem schauten wir dem Dorftreiben zu: Ziegen, Schweine und Hunde liefen umher, eine junge Dame wusch (mit Sand) Töpfe aus, um dann erneut Maismehlbrei zu kochen. Andere DorfbewohnerInnen holten Wasser am Brunnen und wiederum andere begannen mutmaßlich mit dem Errichten eines Fundamentes eines zu errichtenden Gebäudes.

Die Dinge, die wir mitgebracht haben, wurden mit großer Freude aufgenommen. An dieser Stelle einen ganz herzlichen Dank an alle SpenderInnen und UnterstützerInnen! Kinderkleidung gibt es nie genug, weil die Kinder sehr schnell rauswachsen und viele Familien deshalb kaum welche (vor allem keine Schuhe) kaufen. Über die mitgebrachten Computer sowie das Zubehör freute sich Tiko besonders – nicht nur, weil es stets das Ziel ist, den Jugendlichen - und dabei vor allem denjenigen, die es auf weiterführende Schulen schaffen - ein paar Computer-Grundkenntnisse zu vermitteln, sondern weil sich der sambische Staat eine aus meiner Sicht aberwitzige Sache für die Prüfungen am Ende der 9. Klasse hat einfallen lassen. Diese sollen nämlich per Computer stattfinden, die vorgestellten Excel-Aufgaben hatten ein ordentliches Niveau, was mutmaßlich von SchülerInnen, die

kaum Computerunterricht haben, kaum zu schaffen sein dürfte. Des Weiteren geht das Gerücht um, dass Smartboards angeschafft werden sollen. Angeblich soll ein westlicher oder chinesischer Investor der Regierung diese Idee eingeflüstert haben. Elke und ich fanden die Idee beide gleichermaßen absurd. Wir wären froh, wenn die Kinder auf dem Land mit dem Elementaren ausgestattet, die Klassen kleiner und die Lehrer ausgebildet wären. Wo plötzlich so viele Computer/Laptops herkommen und gelagert werden sollen, erschließt sich uns nicht. Vor allem die unstete - wenn auf dem Land überhaupt vorhandene Stromversorgung - dürfte ein erhebliches Problem bei der (nachhaltigen) Umsetzung dieser (Wahnsinns-)Idee darstellen.

Ansonsten lässt sich festhalten: Katete wächst. Unzählige Häuser und kleinere Geschäfte sind seit letztem Jahr hinzugekommen. Auch gab es mehrere größere Baustellen, z.B. eine für einen Busbahnhof. Es fanden täglich mehrstündige power cuts statt- es gab zwar einen Plan, wann der Strom abgestellt werden sollte, aber das war eher ein vager Vorschlag. Bisweilen verlängerten sich die Sperrungen um etliche Stunden. In Lusaka, wo natürlich seit dem letzten Jahr zwei neue Malls gebaut und eröffnet wurden, war es ähnlich. Die Stromsperrungen liegen wohl nicht, wie einige mutmaßten, daran, dass Sambia Strom in Nachbarländer exportiert, sondern an der Sanierung zahlreicher Stromleitungen, welche, nach Jahrzehnten nun marode, erneuert werden müssen.

Der Ausbau der gut 500 km langen Great East Road von Lusaka bis zur Grenze zu Malawi schreitet deutlich voran und macht den Verkehr dort schneller. Durch die größere Breite und dem Streifen für FußgängerInnen und RadfahrerInnen wird diese allerdings auch deutlich sicherer.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass aus der früheren Zweiteilung der Lebensverhältnisse zwischen Stadt und Land inzwischen eine Dreiteilung in Stadt-Land-Busch geworden ist.

Die Ernte war schlecht und die finanzielle Lage Tikos ist nie ganz sicher. Deshalb kauft Tiko momentan die Ernte vieler Bauern der Umgebung auf, um in schlechten Zeiten zumindest Lebensmittel austeilen zu können.

Die früher von Tiko geführte Schule wird noch immer durch eine von der lokalen Administration gestellte Schulleiterin geleitet, die jedoch nicht im Sinne Tikos arbeitet, sodass Tiko sich weitestgehend aus der Unterstützung der Schule zurückgezogen hat. Statt dessen gibt es nach wie vor die „Tiko Academy“, in der einige Trainees im Sinne einer praxisorientierten Ausbildung zentrale Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben, um einerseits für sich selbst anbauen zu können, andererseits aber auch als Arbeitskräfte für Firmen zur Verfügung zu stehen.

In diesem Zusammenhang ist auch die anvisierte und inzwischen wohl beschlossene Kooperation mit dem College for Agricultural Marketing (in Katete) zu sehen. Dortige DozentInnen sollen den Tiko-Interns die Grundlagen von Pricing und Marketing vermitteln. Im Gegenzug ist das College an den Tiko-Projekten zum effizienten Eigenanbau (Stichwörter: plant bags, compost heaps etc.) und Diversifizierung, aber auch zur Gesundheitserziehung interessiert.

An einem Nachmittag waren wir im Austausch mit eben jenen Interns über Lebensbedingungen in Deutschland. Die Vorstellung, dass eine junge Frau selbst entscheidet, wen sie heiratet, und dass die sozialen oder sonstigen Interessen der Eltern keine Rolle bei der Auswahl des Ehemannes spielen, sorgte für ungläubige Gesichter und Gelächter. Auch, dass keine Mitgift gezahlt werden muss und nicht notwendigerweise kirchlich geheiratet wird, fanden die Interns erstaunlich. Die politischen Fragen bewegten sich auf sehr allgemeinem Niveau, aber im Vergleich dazu, wieviel durchschnittliche Deutsche über sambische Politik - oder generell über die eines anderen Subsahara-Landes - wissen, war es doch eine Menge.

Während meines Aufenthalts in Tiko begann auch ein vom US-amerikanischen Peace Corps organisiertes Seminar für village girls (Mädchen aus den umliegenden Dörfern) mit dem optimistischen Titel GLOW (Girls Leading Our World). Nach meinem Gefühl etwas stereotyp raumgreifend machten die AmerikanerInnen (ca. 10 LeiterInnen für 46 Mädels) letztlich ein größeres Teambuilding und self-confidence-Programm. Während ich einerseits davon beeindruckt war, dass die Leiterin die lokale Sprache beherrschte, fand ich es weniger kulturangemessen, Geschicklichkeitsspiele, bei denen rohe Eiern auf einem Löffel balanciert werden mussten, zu durchzuführen. Abends eine Disco zu veranstalten, war an sich eine gute Idee, aber vermutlich hätte

man die zur Verfügung stehenden Ressourcen auch besser ausgeben können als für Knicklichter, deren giftiger Inhalt bisweilen auslief. Eine adäquate Entsorgungsmöglichkeit gab es für die kaputten Knicklichter (wie auch für den normalen Elektroschrott und Ähnliches) natürlich nicht. Aber die Mädchen haben sich gefreut und das Seminar hat Tiko, das stets Probleme beim Begleichen der running costs hat, eine ordentliche Summe eingebracht. Ein paar Wochen später stand ein weiteres Seminar des Peace Corps an, dieses Mal zum Thema „bee-keeping“.

In Vertretung für Elke durften wir dann noch zu einer „Kathedrale in the middle of nowhere“ fahren, wo die anglikanische Diözese ihr zwanzigstes Jubiläum feierte. Es waren auch Muzungu-Anglikaner aus Großbritannien da, die sich allerdings frühzeitig verabschiedeten, weil sie an dem Abend noch eine Safari machen wollten.

Beim Marktbesuch in Chipata hatte ich Elke gefragt, ob die Küche auch Kürbissuppe machen würde, da Tomatensuppe manchmal auf der Speisekarte steht. Elke verneinte, meinte aber, dass Merle und ich gerne gemeinsam mit dem Küchenpersonal Kürbissuppe kochen könnten, um das Essensrepertoire zu erweitern. Gut, also noch ein paar Karottten und Ingwer gekauft und ein paar Tage später kochten wir dann tatsächlich Kürbissuppe.

Obwohl ich es ja inzwischen besser wissen sollte, hatte ich die konkreten praktischen Probleme nicht so recht antizipiert. Einen Pürrierstab gab es nicht – er wäre ohne Stromversorgung sowieso nicht allzu hilfreich gewesen. Was also tun? Kürbis, Karotten und Ingwer sehr, sehr klein schnippeln... Und wie lässt man Suppe auf einem Kessel, der direkt über Feuer hängt oder in glühenden Holzkohlen steckt, „leicht köcheln“? Als EuropäerInnen wären wir wohl aufgeschmissen gewesen, aber die Köchinnen waren absolut patent und hatten ihre Tricks: Holzkohlen woandershin schaufeln und Stäbe unter den Topf packen, damit die Hitze nicht ganz direkt auf den Topf einwirkt. Am Ende kam eine recht leckere, wenn auch nicht ganz flüssige Suppe dabei heraus.

Improvisationskunst konnte ich auch beim Flicken eines Fahrradschlauches beobachten. Wurde das Loch auf herkömmliche Weise in einem Wasserbad bestimmt, war das Aufrauen des Schlauches rund um das Loch mittels eines Steines spannend, aber noch nicht allzu außergewöhnlich. Klebstoff gab es auch, aber woher den Flicker nehmen? Mit einem anderen, sehr flachen Stein rieben die beiden Nightwatchmen eine Stelle des Gummibandes, mit dem Lasten auf dem Gepäckträger befestigt werden, bis diese heiß war. Mit der scharfen Seite eines trockenen Strohhalmes trennten sie dann leicht ein kleines Stückchen des Gummibandes ab, das sie dann als Flicker nutzten.

Während unseres Aufenthaltes wurde auch mit dem Bau eines neuen Gebäudes, und zwar einer African Hut, begonnen. Sie entsteht für Moses, der von einem holländischen Arzt sozusagen adoptiert wurde. Anstatt Miete zu zahlen wird er als Wachmann arbeiten. Zugleich kann das Haus als eine Art Rezeption fungieren und damit die viel beschäftigten Tiko-LeiterInnen wie Elke und Abel entlasten. Catherine und Tamara sollen die Rezeption besetzen und so außerdem nach und nach einen besseren Überblick über die Tiko-Organisation erhalten. Auch sollen sie sich darin üben, einzelne Probleme und Anfragen (selbstständig) zu bearbeiten und zu lösen.

Zum Schluss noch eine Information für alle, die in den letzten Jahren mitgefahren sind: John, der als Ingenieur im St. Francis-Hospital arbeitete, hat tatsächlich aufgehört und ist nicht, wie er es sich wünschte, auf eine griechische Insel, sondern zurück nach Großbritannien gezogen. Alle erinnern sich aber gerne an „John Mosi“.

Benson, ehemaliger Gärtner Tikos mit dem ganz großen Herzen, ist wohlauf und lässt herzlich grüßen. Er arbeitet für einen Arzt des St. Francis-Hospital und baut nach wie vor virtuos an, so dass er sich und seine Familie gut versorgen kann.

Und die Zukunft? Tja, die ist ungewiss. Sambische Politik ist wechselhaft, nächstes Jahr stehen Wahlen an und auch in Tiko geht es mal auf, mal ab. Plötzlich gibt es eine Projektförderung, dann fällt ein langjähriger Sponsor der laufenden Kosten aus und Finanzlöcher müssen gestopft werden. Vor allem jedoch müssen Leute ausgebildet werden, die das Projekt mittelfristig leiten können. Das scheint mir nach wie vor die größte Herausforderung des Projektes zu sein...

Jens Augner, im September 2015